

Hohe Kunst in lockerer Atmosphäre

Tschechows „Möwe“ als erster moderner Klassiker im Schlosstheater in Zeiten von Corona

VON REINALD HANKE

CELLE. Die Premiere eines Klassikers des modernen Theaters in einer solchen Atmosphäre zu erleben, wie es im Moment im Schlosstheater möglich ist, das ist schon etwas ganz Besonderes: Die Gäste werden zunächst in Abhängigkeit vom gebuchten Sitzplatz an verschiedene Orte geleitet, wo man die Garderobe abgeben kann, um von da aus über unterschiedliche Zugänge in denjenigen Bereich des Theater-Innenraums zu gelangen, in dem die Plätze sind. Da geht man teilweise auch Treppenaufgänge hinauf, die normalerweise für das Publikum gar nicht zugänglich sind.

Nach der Abgabe der Garderobe hat man die Möglichkeit, sich mit Getränken zu versorgen, die man sich selbst an den Platz mitnehmen kann, denn es gibt keine Pause wegen zu befürchtender Enge. Also hat sich die Gastronomie des Schlosstheaters etwas ausgedacht: Jeder Besucher bekommt beim Kauf eines Getränkes einen kleinen, schön mit farbigen Kordeln dekorierten Eimer mit einem festgebundenen Flaschenöffner und einer nett beschrifteten Grußkarte. So macht man sich auf den Weg zu seinem Platz und fühlt sich schon vom ersten Moment an willkommen. Dort angekommen wundert man sich über die Herrichtung des altherwürdigen Schlosstheaters, das kaum wiederzuerkennen ist. Es sind nämlich die Sitze jeder zweiten Reihe herausgenommen worden, und auch in den stehengebliebenen Reihen wurden einzelne Sitze entfernt, um Bewegungen mit



Auf der Suche nach Nähe: Johann Schibli und Anne-Kristin Schiffmann.

Distanz zu ermöglichen. Die stehengebliebenen Sitze dürfen nun aber auch nicht alle besetzt werden, weshalb die nicht zu benutzenden Sitze mit riesigen Schleifen verziert wurden. Und vor jede kleinere Sitzgruppe wurde ein kleines, eigens dafür gebautes Tischchen fest im Boden verankert,

so dass die Gäste ausreichend Platz für die Getränke haben. Und der Programmzettel liegt dort auch.

Kurzum: Das Corona-Konzept der Bespielung des Schlosstheaters ist sensationell gelungen. Schade, dass dabei so viele Plätze wegfallen, dass es unter normalen Bedingungen leider wohl

nicht praktikabel ist. Denn das Sitzen mit Abstand, Beinfreiheit, bestem Blick und einem kühlen Getränk anbei, das ermöglicht ein ganz anderes Theatererlebnis als sonst.

Anton Tschechows „Die Möwe“, ein Stück, das noch heute manche Theaterleute als das erste moderne Theater-

stück ansehen, in einer solchen Atmosphäre zu erleben, das mag irritieren. Man meint in einer Eventgastronomie zu sitzen und wird nun mit einem Stück konfrontiert, in dem schlicht und einfach nichts passiert bis zum Selbstmord einer Figur am Ende des Stückes. Und auch von diesem wird nur berichtet.

Aber die ganze Zeit wird über das Theater und die diversen Beziehungen der Figuren zueinander und über ihre Sehnsüchte und Wünsche geredet. Jede einzelne Figur sucht die Nähe zu einer anderen Figur, wird aber auf Distanz gehalten von dieser. Kein Wunder, dass alle in ihrer Situation unglücklich sind. Das Tragische ist nun, dass diese Figuren alle keine Kraft und keine Kreativität haben, sich aus dieser Situation zu lösen.

Tschechow hat darüber ein Stück geschrieben, das er bewusst als Komödie tituliert hat, ein Stück eben, das die Tragik der Figuren in lockerem Ton vermittelt und dadurch in Komik wendet. Die Celler Inszenierung von Moritz Peters in der meisterhaften Übersetzung von Elina Finkel verweigert diesen Komödienton allerdings fast vollständig, betont das Artifizielle dieses Textes. Sein Ensemble um die bis an die Grenzen des Möglichen gehende, bewundernswerte Anne-Kristin Schiffmann als „Möwe“ Nina schlägt sich in diesem Rahmen sehr gut. Ob einem so viel Tiefsinn statt Komödie gefällt, das muss jeder für sich entscheiden. In einzigartig kurzen 100 Minuten ist alles vorbei. Vor Corona hätte man es für unmöglich gehalten, dieses Stück in so kurzer Zeit spielen zu können.

Hubertus Blume